Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 6 (1902)

Artikel: Blumen und Lieder

Autor: Blümmer, Rudolf

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mit einer jungen Person zu thun, die nicht dumm war, ihm in die Rarten blickte und lieber geftorben ware, ebe fie ihn auch nur um einen Beiftrich gebeten hatte. Bei gewiffen Gelegenheiten hatte fie fogar ein Lächeln, bas feinem Spott merkwürdig ähnlich fah. Mancher andere hatte bei biefem Stand ber Dinge bie Sache schief genommen und den etwas zweibeutigen Freund= schaftsanfang in Groll verwandelt. Allein bei Manfred hatte Die Bewohnheit, in feiner Eigenliebe verlett zu werden und andern desgleichen zu ihun, den Groll er= tötet, gleichwie die driftliche Bolltommenheit diefes Gefühl im Mönch ertötet. Er respektierte übrigens jede Art von Freiheit, besonders jene, Gleiches mit Gleichem gu ver= gelten. Fräulein Caron hatte bas Recht, ihm ihr Lächeln zu versagen; bafür hatte er das Recht, ihr seinen Artikel gu verweigern. Und im Grund genommen intereffierte beibe biefes Spiel, freilich ohne fie zu erregen; bazu waren fie beibe mit zu ernften Dingen beschäftigt. Inbeffen gab ein Nebenumftand ber Partie einen pikanten Beigeschmad für Alexandrine. Manfred fing an, auf Herepian eifersüchtig zu fein, und diese Gifersucht beluftigte fie, obwohl fie nicht tokett war, da fie hiezu teine Zeit hatte. Desaleichen konstatierte sie, daß Herepian auf Manfred nicht eifersüchtig war, was ihr lettern eigent= lich sympathischer machte.

Wahrscheinlich verstand sie nicht recht, was den Dichter davor bewahrte, eifersüchtig zu sein. Es war nicht Mangel an Bewunderung für das junge Mädchen oder Geringschätzung des Journalisten; aber er hielt Alexanstrine nicht für fähig zu lieben. Daher kam bei Felix, wenn auch nicht ein tiefes Leiden, so doch eine Ueberzreizung der Nerven, die sich zeigte, sobald von der schönen Romanschriftstellerin die Kede war.

Während seiner Besuche sprach Manfred mit Fräulein Caron gewöhnlich vom "Metier" und versehlte hiebei nie, sie zu entmutigen, um ihr zu zeigen, wie notwendig sie ihn brauche. Alexandrine hingegen trachtete die ihr günstigen Umstände zu übertreiben. An jenem Tag also antwortete sie auf des Chronisten Frage: "Bas es Neues gibt? Eine Protektorin, die mir Stimmen versprochen hat für meinen Preis. Kennen Sie Frau Vernier?"

"Ich kenne sie durch ein Werk über Amerika, über das ich zu referieren beauftragt war."

"Schau, schau!" sagte Alexandrine gutgelaunt. "Durch welches Mittel erreicht es dieses bevorzugte Wesen, daß die Zeitungen von ihm sprechen?"

"Sie ist die Witwe einer halben Berühmtheit. Man kann ihr nicht gut fünfzig Zeilen abschlagen. Aber, wissen Sie, ich glaube nicht, daß sie Ihnen als Protekstorin viel wird nüben können."

"Ich bin geneigt, das Gegenteil zu glauben. Es
ift eine ganz ungewöhnliche Frau. Stellen Sie sich vor,
sie frug mich um den Inhalt meines Buches. Das ist
mir bisher noch nie vorgekommen. Die andern, die ich
in meiner Angelegenheit besuche, scheinen immer die Minuten zu zählen. Sie beeilen sich, mir den Mond
zu versprechen und mich hinauszusühren, ohne sich zu
erkundigen, ob ich Kindermärchen oder Küchenrezepte
geschrieben habe."

"Bat 3hr Sujet gefallen ?"

"Ich glaube, nicht sonderlich. Uebrigens schoß ich einen Bock, indem ich Feuillet, augenscheinlich eine der Gottheiten des Ortes, unsanft anfaßte. Frau Vernier steht noch auf dem Standpunkt der sympathischen Romanfiguren."

"Beginn von Altersschwäche!" sagte Manfred. "Die Frage ist übrigens gegenstandslos geworden; benn man liest keine Romane mehr. Die Zeitungen haben sich ber Litteratur bemächtigt und ersparen bem Publikum bie Mühe, zum Buchkändler zu geben."

"Ja, die Zeitung ist der Louvre und das Bon Marché der Litteratur geworden," bemerkte "Norac".

Bei diesem Punkt der Unterhaltung trat Herepian ein, was das doppelte Resultat hatte, Frau Lyzdenko aufzuwecken und Manfred zu verstimmen. Nachdem der Dichter die Damen begrüßt, nahm er, da er noch den letzten Satz gehört hatte, den Faden der Konversation auf: "Die Litteratur wird bald aufhören, ein Streitobjekt zwischen Buchhändlern und Zeitungen zu sein; denn sie wird aufhören, ein verkäuslicher Gegenstand zu sein, ja sogar zu existieren. Das Fahrrad wird ihr bald den Garaus gemacht haben."

(Fortfetung folgt).

Blumen und Lieder. -

Gelbe Rosen, weißen flieder Wand mit Relfen ich zum Strauß. Kleine bunte frühlingslieder Wuchsen duftig mir daraus. Hätt' ich doch den Wurm verdorben, Der zur Ros' herausgeguckt! Meine Blumen sind gestorben, — — Meine Lieder — — sind gedruckt.

Rudolf Blümner.

